Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr 3

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 15. Oktober 1881. Nr. 481.

Deutschland.

Berlin, 14. Oktober. Nach längerer Frist ist heute wieder von einer Vorlage für den Bundesrath Mittheilung zu machen. Der Direktor des kaiserlich statistischen Amts hat eine Einschränkung der statistischen Erhebungen über den Ernteertrag angeregt und den Entwurf bezüglicher Bestimmungen und zugehöriger Formulare in derjenigen Gestalt überreicht, welche, im Falle der Genehmigung seiner Vorschläge, die gegenwärtig gültigen Vorschriften über die Ermittelung des Ernteertrages erhalten würden. Der Stellvertreter des Reichskanzlers legt nun den Entwurf nebst Formularen, sowie eine Begründung der Aenderungsvorschläge dem Bundesrath zur Beschlußnahme vor. Danach soll in allen Staaten jährlich eine Ermittelung der Ernteerträge bezüglich aller derjenigen Früchte vorgenommen werden, welche in der als Muster des Erhebungsformulars verzeichnet sind. Der Ernteertrag jeder Frucht ist nach dem Gewicht der Erntemasse vom Hektar auszusprechen. Für Wein findet die Angabe nach Hektolitern statt. Von jedem Staate ist bis zum 1. Juni des folgenden Jahres eine Uebersicht der Durchschnittserträge vom Hektar der Gesammterträge für sämmtliche Früchte dem kais. statistischen Amt zu übermitteln. Dieses veröffentlicht so schleunig als möglich die Darstellungen der Ernteergebnisse für die einzelnen Staaten nach Provinzen oder sonstigen größeren Verwaltungsbezirken. Dasselbe kann hierbei die Angaben für Winter- und Sommerfrüchte, sowie für sonst verwandte Fruchtgattungen in Sammelkategorien zusammenziehen. In der Begründung wird bemerkt, daß die bisherigen Erfahrungen bei der Bearbeitung des Materials eine Einschränkung dahin als wünschenswerth erscheinen lassen, daß die jährlichen Erhebungen über Hirse, Mais, Linsen, Speisebohnen, „anderes Getreide und Hülsenfrüchte", ferner über Topinambur, Runkelrüben zur Zuckerfabrikation, Kraut und Feldkohl, andere Hackfrüchte oder Gemüse, Mohn, Senf, Flachs, Hanf, Tabak, Cichorie, Weberkarden, Krapp und andere Hülsenfrüchte fortfallen. Außerdem würden die Positionen Möhren, weiße Rüben, Kohlrüben, Serradella, Spörgel und Grassaaten nur summarisch nachzuweisen sein. Ferner wären noch zu streichen die Ziffer Weiden und die Bemerkungen über die Obsternte. Es werden dann die Bedenken namhaft gemacht, welche den Fortfall jährlicher Erhebungen über jene Gewächse wünschenswerth erscheinen lasse, was um so mehr zu empfehlen ist, als der Aufwand von Kraft und Zeit, den die Bearbeitung der gerade bei den bezeichneten Fruchtgattungen oft zu Bedenken Anlaß gebende Nachweise bedingt, nicht in richtigem Verhältniß zu dem Werthe der gewonnenen Daten und dem Interesse steht, das diesem Theile der Erntestatistik von Sachverständigen entgegengebracht wird. Wie weit für diejenigen Jahre, in welchen eine Wiederholung der Erhebungen über die landwirthschaftliche Bodenbenutzung stattfindet, auch umfassendere Ernteaufnahmen anzuordnen seien, darf späterer Erwähnung vorbehalten bleiben.

Aus meiner Andeutung, daß der hannoversche Provinzial-Landtag auf den Antrag des Verwaltungs-Ausschusses wegen laufender Geschäfte zusammenzurufen sei, ist gefolgert worden, daß sich schon daraus ergebe, die Kreisordnung für Hannover solle dem Provinzial-Landtage nicht vorgelegt werden. Wie ich höre, ist indeß mit Rücksicht auf den doch erfolgenden Zusammentritt des Landtags die Einbringung der Vorlage nicht unwahrscheinlich. Daraus wird ersichtlich sein, daß von einer Sistirung der Verwaltungsreform nicht die Rede ist, wenn auch darauf bezügliche Vorlagen dem allgemeinen Landtage in seiner nächsten Session noch nicht zugehen werden.

Berlin, 14. Oktober. In der „N. A. Z." lesen wir:

Aus dem aktenmäßigen Material, welches über die Verhandlungen mit Herrn von Bennigsen vom Dezember 1877 vorhanden ist, läßt sich zur Evidenz nachweisen, daß Herr v. Bennigsen sich im Irrthum befindet, wenn er in seiner Magdeburger Rede annimmt, daß die Verhandlungen über seinen Eintritt in das Kabinet an der Tabaksmonopolfrage gescheitert wären. Zu der Zeit, wo die Barziner Besprechung stattfand — zwischen Weihnachten und Neujahr 1877 —, war die Stellung des preußischen Staatsministeriums zu dem Monopol noch nicht in der Art festgelegt, daß diese Frage eine entscheidende Wirkung auf die Besetzung von Ministerstellen hätte üben können. Selbst Ende Februar und Anfang März, als die Tabaksteuerfrage im Reichstage diskutirt wurde, bildete die Monopolfrage noch keine Kabinetsfrage, welcher der Ein- oder Austritt eines Ministers hätte untergeordnet werden müssen. Der Minister Camphausen hatte seine Geneigtheit, nach einem Uebergangsstadium dem Monopol zuzustreben, kundgegeben, und der Kanzler hatte öffentlich erklärt, daß das Monopol für ihn ein Ideal sei, ohne die Forderung zu stellen, daß dieses Ideal um jeden Preis erreicht werden müsse, wie ja das Wort „Ideal" in der Regel nicht das praktisch sofort Erreichbare bezeichnet. Auch in den vielen vergeblichen Verhandlungen, zu welchen derselbe bezüglich der Nachfolge des Ministers Camphausen genöthigt war, hat der Reichskanzler seine Neigung für das Monopol zwar niemals verhehlt, aber ebenso wenig die Zeitfrage der Einführung oder auch nur die Einführung überhaupt als nothwendige Vorbedingung für die Annahme eines neuen Kollegen gestellt. Auch der Eintritt des Ministers Hobrecht ist von seiner Zustimmung zum Monopol nicht abhängig gemacht worden, obschon seine Stellung dazu in den Vorverhandlungen von der des Ministers Camphausen nicht abwich. Warum sollte der Reichskanzler gerade Herrn v. Bennigsen gegenüber hierin strenger monopolistisch verfahren sein, da bei diesem Staatsmann die Andeutung seines Eintritts vielmehr in seinem politischen Gewicht als in seiner Stellung zu einzelnen technischen Fragen lag. Die Thatsache ist die, daß im Februar und März, auch wenn Herr v. Bennigsen sich bereit erklärt hätte, überzeugt und energisch für das Tabaksmonopol eintreten zu wollen, der Moment für seinen Eintritt in das Ministerium doch schon versäumt war: Schon zu Anfang des Januar 1878 war die Fortsetzung der Verhandlungen mit Herrn v. Bennigsen auf Grund erstatteter Berichte Allerhöchsten Orts inhibirt worden, ohne daß hierbei das Tabaksmonopol überhaupt zur Sprache kam, der Moment des Scheiterns der Kombination lag also in den ersten Tagen des Januar, der Tabak kam erst Ende Februar und Anfang März mit festgestelltem Programm zur Sprache. Am 14. Februar war der bis dahin ans Krankenlager gefesselte Reichskanzler in Berlin eingetroffen, und erst nach seiner Ankunft wurde die Stellung des preußischen Staatsministeriums zur Tabaksfrage definitiv geregelt. Wir glauben hiermit unwiderleglich den Beweis geführt zu haben, daß Herr von Bennigsen sich irrt, wenn er glaubt, daß die damalige Ministerkombination an der Monopolfrage gescheitert sei. Nöthigenfalls gestatten die vorhandenen Materialien diesen Beweis auch noch genauer mit allen Details zu führen.

Daß für den Reichskanzler die Tabaksmonopolfrage keine die politische Situation beherrschende Kabinetsfrage bildete, hat sein Verhalten, seitdem er das Monopol für sein „Ideal" erklärt, hinreichend dargethan. Er hat von seinen Kollegen, auch von den seither eingetretenen, kein Programm in dieser Richtung verlangt und seine eigene Stellung von der Annahme des Monopols nicht abhängig gemacht. Das Monopol hat für ihn den sekundären Werth einer möglichen Grundlage der Alters- und Invalidenversorgung, — einer Abhülfe für einen Theil der sozialen Schäden, an denen wir kranken. Diese Abhülfe, die Herstellung eines besseren und ehrenvolleren Ersatzes für die heutige Armenpflege, die Beruhigung derjenigen unserer Mitbürger, welche der letzteren entgegengehen könnten, — dieser Versuch heilender und versöhnender Mittel als Ergänzung resp. Ersatz für die strengeren Sozialistengesetze wird natürlich nicht stattfinden können, so lange die Mittel dazu versagt werden. Wir sind überzeugt, daß sie nicht immer werden versagt werden, und daß der von dem Reichskanzler angeregte Gedanke, sei es in dieser, sei es in einer der nächsten Legislaturperioden, von der Gesetzgebung aufgenommen werden wird, nicht um mit einem Schlage ein fertiges System und eine Assekuranz auf Glück und Zufriedenheit herzustellen, aber doch um eine neue Bahn zu betreten, auf welcher Verbesserungen der gegenwärtigen sozialen Zustände erreichbar sind, mit vielleicht geringen Anfängen, aber mit steigender Entwickelung.

Dresden. Den Zweifeln gegenüber, ob Gambetta wirklich in Dresden war, wiederholen die „Dresdner Nachr." ihre früheren Mittheilungen und ergänzen sie dahin, daß der berühmte französische Reisende hier im Victoria-Hotel abgestiegen war; er trug sich, wie auch in Hamburg und Frankfurt, als M. J. Massabie, Advokat aus Paris, in das Fremdenbuch ein. (Es ist dies der Mädchenname seiner Mutter.) In seiner Begleitung befand sich, außer einem Kammerdiener, eine Dame, die als Gambettas Frau ausgegeben wurde. Gambetta trug Backen- und Schnurrbart und hatte ein ausrasirtes Kinn. Von den vielen ihm angebotenen Zeitungen des Hotels hat er alle bis auf „Le Temps", welche er mit großem Interesse gelesen, zurückgewiesen.

Ausland.

Wien, 14. Oktober. (B. T.) Die formellen kaiserlichen Verfügungen betreffs der Leitung des auswärtigen Amtes werden auch in amtlichen Kreisen dahin gedeutet, daß das Provisorium Szlavy längere Zeit dauern werde. Heute fand der Empfang des diplomatischen Korps durch Kallay statt.

Mehrere Blätter melden, der päpstliche Nuntius Vanutelli verständigte das Wiener Kabinet, daß der Papst Rom nicht verlasse.

Hofrath Bazant, bisher Zollreferent im Handelsministerium, der erste und schneidigste Vertreter der extrem schutzzöllnerischen Richtung, wurde gestern der Führung seines Referates enthoben, welche nunmehr Sektionsrath Kalchberg übertragen erhielt. Die Ursache soll in Differenzen wegen der Revision des Zolltarifs liegen.

Petersburg, 12. Oktober. Seltsame Gerüchte gehen hier um. Ministerpräsident Walujeff soll, meldet die „K. Z.", in Anklagezustand wegen Verschleuderung von Reichsdomänen versetzt sein. Sollte sich das Gerücht bewahrheiten, was nicht gut glaublich ist, so dürfte ein ganzer Zyklus derartiger sauberer Prozesse bevorstehen, doch wird wohl aus höheren Rücksichten das öffentliche Waschen solch schmutziger Wäsche unterbleiben, denn dabei könnten auch höher als Walujeff Stehende arg kompromitirt werden, und so wird wohl Alles in Stille abgemacht werden. Daß stramm gegen Mißbräuche vorgegangen wird, ist augenscheinlich und sehr lobenswerth; man wird sich aber im Lande der Geheimnißkrämerei hüten, das Beispiel der Franzosen in öffentlichen Skandalen nachzuahmen. So viel ich in Eile erfahren konnte, hat Walujeff sich krank gemeldet, ein mehr oder minder böses Zeichen. Es soll sich bei der in Frage stehenden Angelegenheit um die sogenannten Baschkirenländer handeln, die ihrer Zeit die hiesigen Blätter stark beschäftigten.

Provinzielles.

Stettin, 15. Oktober. Der Kriminalsenat des Oberlandesgerichtes verhandelte gestern in der Injuriensache des Herrn v. Eisenhart-Rothe gegen Herrn v. Diest-Daber, welche schon zweimal die zweite und dritte Instanz passirt hatte. Die „Ostsee Zeitung" schreibt darüber: Der Beklagte hatte dem Kläger und noch zwei anderen Zeugen (welche nichts dagegen gethan haben) wegen der von ihnen in dem Bismarck-Prozesse gegen von Diest gemachten Zeugen-Aussagen in einer an den Justizminister gerichteten, und unter dem Titel „Drei Monate Gefängniß" im Buchhandel erschienenen Denkschrift den Vorwurf des Meineides gemacht. In erster und zweiter Instanz wurde der Beklagte zu 100 M. Geldbuße event. entsprechender Gefängnißstrafe verurtheilt, dem Kläger auch die Befugniß zuerkannt, das Erkenntniß auf Kosten des Verurtheilten zu publiziren. Diese Erkenntnisse sind aber von dem Reichsgericht wegen Formfehlers vernichtet und die Sache zur nochmaligen Entscheidung in die vorige Instanz zurückgewiesen worden. In dieser Instanz wurde dann das erste Urtheil abgeändert, da der § 193 des Strafgesetzbuchs (wonach Aeußerungen, welche zur Wahrnehmung berechtigter Interessen gemacht werden, nur insofern strafbar sind, als das Vorhandensein einer Beleidigung aus der Form der Aeußerung oder aus den Umständen, unter welchen sie geschah, hervorgeht) zu Gunsten des Angeklagten Anwendung finde und hiernach der Kläger abzuweisen sei. Hiergegen appellirte Kläger wiederum beim Reichsgericht, welches das letzte Erkenntniß vernichtete, indem es ausführte, daß der § 193 des Strafgesetzbuchs zu Gunsten des Beklagten keine Anwendung finde, weil er, indem er sich zur Wahrnehmung seiner Interessen der Presse bediente, nicht die richtige Instanz betreten habe, diese sei vielmehr, wo es sich um die Beschuldigung des Meineides handele, die königl. Staatsanwaltschaft. So gelangte die Sache gestern zur nochmaligen Entscheidung an das Ober-Landesgericht, welches gegen den Beklagten wiederum die gleichen Strafen wie in den beiden ersten Erkenntnissen aussprach, indem der Dolus des § 186 des Strafgesetzbuchs vorliege; denn die von dem Beklagten behaupteten Thatsachen seien dazu angethan, den Kläger zu kränken und in seiner Würde herabzusetzen, ferner sei nicht nachgewiesen, daß die anschuldigenden Behauptungen wahr seien, und endlich sei sich Beklagter vollständig bewußt gewesen, daß die Benutzung der Presse und der öffentlichen Meinung zur Wahrnehmung seiner Interessen nicht die berechtigte Instanz gewesen sei.

— Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat die königlichen Eisenbahn-Direktionen ermächtigt, an den Fenstern der Wagen dritter Klasse zum Schutze des reisenden Publikums gegen die Sonne und das Eindringen von Staub, Rauch ꝛc. Vorhänge aus ungebleichter Leinewand anbringen zu lassen.

— Die erste Aufführung der Suppé'schen komischen Oper „Boccaccio" hat an unserem Stadttheater am Freitag einen durchschlagenden Erfolg gehabt. Die mit einer Fülle reizender Melodieen ausgestattete Oper bleibt vorläufig auf dem Repertoire. Die Oper war mit größtem Fleiße studirt und inszenirt. Dekorationen und Kostüme waren fast alle neu.

— Die „Konf. Korr." schreibt: Fast keine größere Stadt im nördlichen Deutschland will sich jetzt die Ehre entgehen lassen, Gambetta auf einen oder mehrere Tage in ihren Mauern beherbergt zu haben und man wird bei allen diesbezüglichen Nachrichten unwillkürlich an die Umgegend von Leipzig erinnert, wo bekanntlich fast in jedem Dorfe noch der Stuhl gezeigt wird, auf dem Napoleon nach der Schlacht bei Leipzig gesessen haben soll. Wir glauben gut unterrichtet zu sein, wenn wir behaupten, daß an den verschiedenen Erzählungen über eine Reise Gambetta's nach Barzin, oder über die Anwesenheit des französischen Kammerpräsidenten auf dem Besitzthum des deutschen Reichskanzlers kein wahres Wort ist. In der That wüßten wir auch nicht, was dem Fürsten Bismarck die „Ehre" des Besuches seines und des deutschen Reiches größten Gegners verschafft haben sollte, oder was den Herrn Reichskanzler hätte veranlassen können, dem Führer der ehemaligen französischen Kommune die gastlichen Räume Barzins zu öffnen. Wenn der Zeitungsklatsch über die angebliche Reise Gambetta's nach Barzin bisher nicht von zuständiger Seite widerlegt worden ist, so dürfte dies nur für unsere obige Behauptung sprechen. Man hält es offenbar an maßgebender Stelle nicht für nöthig, einen derartigen Unsinn nach einer Widerlegung zu würdigen.

— (Stettiner Gartenbau-Verein. Sitzung vom 11. Oktober.) Der Vorsitzende Herr Linke eröffnete die Sitzung durch Mittheilung eingelaufener Schriften und Drucksachen. Er macht aufmerksam auf eine Offerte des Herrn Dr. Lucas-Reutlingen, wonach derselbe richtig bestimmte Früchte, anerkannt empfehlenswerthe Aepfel- und Birnen-Sorten für M. 20 per hundert Stück liefert. Es wird hierauf beschlossen, je 25 Aepfel und Birnen zu beziehen und dieselben öffentlich auszustellen und auf diesem Wege die sich hierfür interessirenden Kreise mit guten Sorten bekannt zu machen. — Herr Obergärtner Albrecht-Höckendorf berichtet dann über die Obstausstellung in Stargard und Herr Haffner-Radekow über die Gartenbauausstellung in Hamburg, wie auch über diejenige in Stolp. — Hieran anschließend, berichtet Herr Rüppell aus Hamburg, der als Gast anwesend war, über die Verhältnisse des dortigen Gartenbau-Vereins. Redner theilt mit, daß der Verein 1560 Mitglieder zähle und in den kaufmännischen Kreisen eine sehr rege Unterstützung seiner Bestrebungen finde. Für den Bau eines Vereinslokals für Ausstellungen seien ihrem Vereine zunächst 100,000 M. überwiesen, die von den Einnahmen einer früheren Landwirthschafts-Ausstellung datiren. Die für das Unternehmen noch benöthigten 400,000 M. seien durch Zeichnungen an der Börse aufgebracht. Herr Zeichen-

lehrer Schmidt giebt ausführlichen Bericht über die Entwickelung der durch den Verein für Volksbildung veranstalteten Gärtner-Zeichnenschule und theilt Herr Linke mit, daß er an diesen Unterricht anschließend noch an einem Abend in jeder Woche einen Vortrag über Botanik halten werde. — Herr Obergärtner Treuker hatte 3 Dracaenen und 3 Exanthemum ausgestellt, wofür eine Prämie zuerkannt wurde.

— Auf das bei dem Garnison-Jubiläum in Greifswald an Se. königliche Hoheit den Kronprinzen abgesandte Begrüßungs-Telegramm ist folgende Antwort eingetroffen: „Seine kaiserlich königliche Hoheit der Kronprinz dankt den alten und jungen Jägern und der Bürgerschaft für ihren durch meine Abwesenheit von hier verspätet empfangenen freundlichen Gruß und erwidert denselben gern mit seinen besten Wünschen für das Wohl der Stadt Greifswald und ihre Garnison. v. Normann."

— Der Bäckergeselle Fr. Karl Schulz, welcher durch Erkenntniß der Strafkammer des Landgerichts vom 8. Dez. v. J. zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilt wurde und diese Strafe z. Z. verbüßt, nahm im April d. J. zwei dem Gefängniß gehörige Handtücher, schnitt mit einem Stück Glas die Stempel heraus und warf dieselben mit einem Zettel über die Gefängnißmauer; auf dem Zettel ersuchte er, ihm Wurst zu kaufen und dafür die Handtücher zu behalten. Ferner machte Sch. in einen Dachbalken der Baracke ein Loch, zwängte sich durch dasselbe und flüchtete dann über die Mauer. Dort wurde er sofort wieder gefaßt und fand man bei ihm noch verschiedene Gegenstände, die er seinen Mitgefangenen gestohlen hatte. Deshalb mußte er heute wiederum die Anklagebank betreten und wurde er zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Der Gefangenwärter **Lübke** aus Bahn hatte im vorigen Jahre durch Fahrlässigkeit einem Gefangenen die Flucht erleichtert und wird deshalb gegen ihn auf 30 Mark Geldstrafe erkannt.

— Der Matrose Hermann **Schumacher** aus Cörlin war vorgestern auf dem Dampfer Libau Packet mit Einladen von Kisten beschäftigt; dabei fiel ihm eine Kiste derart auf das Bein, daß er in Folge der dadurch erhaltenen Verletzungen in das Krankenhaus geschafft werden mußte.

— Der orkanartige Sturm, welcher in verflossener Nacht gewüthet, hat vielfachen Schaden angerichtet. Die Bude vor dem Berlinerthor, in welcher bis vor Kurzem das Schmidt'sche Affentheater Vorstellungen gab, wurde durch den Sturm niedergestürzt. In den Anlagen sind verschiedene Bäume, an anderen Stellen Zäune umgerissen worden. Bei einigen Neubauten, z. B. in der Schillerstraße und in der Pölitzerstraße am früheren Viktoriatheater, wurden Eckstücke abgerissen und in der Elisabethstraße sogar ein Dach vollständig abgedeckt.

— Aus **Gollnow**, 13. Oktober, wird geschrieben: Heute Nachmittag wurde von einem hiesigen Arbeiter in der Lütkenhaide ein anständig gekleideter Mann etwa in der Mitte der dreißiger Jahre erhängt aufgefunden; bekleidet war derselbe mit grauen Beinkleidern, braunem Rock und braunem Ueberzieher. Die Leiche wurde in das Krankenhaus befördert und ergaben die angestellten Recherchen, daß der Todte ein Handlungsreisender für eine Stettiner Firma gewesen. Derselbe hielt sich bereits mehrere Tage hier im Götzke'schen Hotel auf und befand sich, wie mitgetheilt wird, während dieser Tage meist in gedrückter Stimmung. Am gestrigen Tage bekam er von seinem Hause eine Aufforderung, sogleich nach Hause zu kommen; er kam jedoch derselben nicht nach, sondern sandte nur sein baares Geld, das etwa aus 240 Mark bestand, an die Firma mit dem Bemerken, „mehr Geld hätte er nicht, verfolgen brauche ihn aber der Chef nicht zu lassen, denn nach Empfang dieses Geldes wäre er nicht mehr am Leben." Darauf erhängte er sich. Jedenfalls liegt also hier eine Unterschlagung vor.

Kunst und Literatur.

Medizinal-Kalender für 1882 für Oesterreich-Ungarn. Wien, Redaktion des Med.-Chir. Centralblattes.

Oesterreichischer Medizinal-Schematismus für 1882.

Der Kalender und ebenso der Medizinal-Schematismus ist überaus reich an Material; der erste giebt zahlreiche Tabellen, Taxen, Heilformeln rc., der letztere eine Uebersicht sämmtlicher Aerzte, Thierärzte und Apotheker und die Sanitätsgesetze für Oesterreich-Ungarn. Das Werk orientirt vollkommen über die Verhältnisse Oesterreichs auf medizinischem Gebiete. [249]

ten Doornkaat Koolman, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. Norden, Verlag von Braams. Das treffliche Werk ist bis zum Worte Lomig vorgerückt und geht also seiner Vollendung entgegen. Wir machen wiederholt auf das ausgezeichnete Werk aufmerksam, welches zuerst eine niederdeutsche Sprache mit Gründlichkeit und ausgezeichneter Sprachkenntniß behandelt hat. Dasselbe sollte in keiner Bibliothek der Gymnasien und Realschulen fehlen. [251]

Vermischtes.

— (Neufundländer auf den Rettungs-Stationen der Küsten.) Abermals schlagen amerikanische und englische Zeitungen vor, man möchte doch endlich die längst angeregte Idee, auf allen Rettungsstationen Neufundländer zur Dienstleistung zu halten und rationell zu züchten, zur Ausführung bringen. Unter den vielen Gründen, warum der Neufundländer zu genanntem Dienst heranzuziehen ist, sind die vornehmsten, daß der Küstenwächter der Instruktion gemäß an gewissen Stunden, bei Tag sowohl als bei Nacht, längs der Küste eine Patrouille zu entsenden hat, welche ihre Untersuchung bis zur Hälfte der Entfernung von den nächsten Stationen auszudehnen hat. Dieselben sind an den Küsten von Long-Island und New-Jersey ungefähr 6 englische Meilen von einander entfernt und muß daher der Wächter einen Weg von 3 Meilen zurücklegen, um den Nebenposten zu treffen, mit dem er der Kontrolle wegen Rapporte auszuwechseln hat, um nachweisen zu können, daß die Patrouille auch wirklich regelrecht stattgefunden hat. Die Verleitung, während eines heftigen Nordwindes in eisiger Winternacht an dem nicht den geringsten Schutz gewährenden Ufer zu Hause am warmen Ofen zu bleiben, ist so groß, daß die strengsten Vorsichtsmaßregeln nöthig werden. Nur wer an der See gelebt und die Unbilden des Wetters dort kennen gelernt hat, kann sich die Strapazen vorstellen, welchen die den Sicherheitsdienst leistende Mannschaft ausgesetzt ist. Man nimmt deshalb dazu meist frühere Seeleute, die ihr Leben lang sich auf der See und an der Küste abgehärtet haben. Obgleich sie wohl nun körperliche Anstrengungen gut ertragen und Wind und Wetter trotzen können, sind sie doch in mancher Beziehung reine Kinder. Sobald es finster um sie herum wird und sie sich vereinsamt an der See sehen, haben sie Furcht vor Geistern und Gespenstern. Es hilft nichts, mit den Leuten zu disputiren, sie nehmen keine Belehrung an und hören nur auf die unsinnigen Geschichten von Spuk rc., welche die alten Matrosen sich in ihren vom Sturm durchheulten Wachthäusern erzählen. Obgleich solche Menschen unter Kommando und wenn sie Kameraden in der Nähe wissen, alle Vorschriften des Dienstes streng befolgen, so sind sie ihrer Gespensterfurcht wegen, wenn sich selbst überlassen, oft ganz unfähig, ihres Amtes zu walten. — Giebt es nun wohl für solche Leute bessere Gefährten als die treuen und muthigen Neufundländer, die auf alles Acht haben und alles bemerken? Sollte der Wachtposten im Unwetter unterliegen, sein Neufundländer wird ihm zum Retter; der Hund bringt Hülfe, wenn menschliche Kräfte versagen. Das scharfe Auge des Hundes erkennt schon die Gefahr, wenn der Mensch sie noch lange nicht bemerkt. Im dichtesten Nebel hilft der Geruchssinn, wo das Auge keinen Schritt weit sieht. Selbst das Ohr arbeitet mit, denn wenn bei der tosenden Brandung der Mensch den Knall der Allarmkanonen nicht hört, der Hund vernimmt ihn doch und er hat dann tausend Wege und Mittel, das Vernommene mitzutheilen. Welcher Bote könnte wohl so schnell nach Hülfe eilen wie der treue Hund, wer kann die Brandung durchschwimmen wie er? Wenn das Geschütz nicht ausreicht, ein Seil nach dem gestrandeten Schiffe zu werfen; wenn kein Steuermann ein Boot durch den Wellenschlag dorthin zu rudern vermag — der Neufundländer wird das Unmögliche möglich machen.

— Eine hübsche Anekdote wird aus Köln gemeldet. Vor einer Kunsthandlung, welche in ihrem Schaufenster die Photographien von bekannten Geistlichen und anderen Notabilitäten auszustellen pflegt, stand mit ihrem Onkel eine junge Dame, wies auf das im Aushang befindliche Portrait eines protestantischen Geistlichen und meinte übermüthig: „Den würd' ich schon nehmen." Zufällig stand aber der betreffende Geistliche in Person hinter ihr und hörte diese Aeußerung. Als die junge Dame weiterging, sah er ihr Gesicht und meinte bei sich: „Nun, die würd' ich auch schon nehmen", denn er war noch unbeweibt und hatte wohl eine stattliche „Pfarre", aber noch keine „Quarre", wie's im Sprüchwort heißt. Zufällig sahen sich beide Leutchen, die „einander schon nehmen würden", kurze Zeit darauf bei der Besichtigung des Domes wieder — man wurde mit einander bekannt und dieser Tage haben sie sich denn auch wirklich genommen.

— Schäferhunde erzieht man im Westen Amerikas in der Art, daß man, bald nachdem die Hündin geworfen hat, ein Junges nimmt, welches also noch blind ist, und es einem Mutterschafe zum Säugen giebt. Nach einiger Zeit gewöhnt sich das Mutterschaf an seinen Pflegebefohlenen, zu welchem es vielleicht im Anfang wenig Zuneigung zur Schau trug. In manchen Fällen muß man im Anfang das Mutterschaf zwingen, das junge Hündchen saugen zu lassen. Um das Mutterschaf leicht bei der Hand haben zu können, bindet man an dasselbe eine dünne lange Schnur, welche es auf der Weide nach sich schleppt. Es kann, wenn nothwendig, an dieser Schnur gefangen werden. Das junge Hündchen gewöhnt sich bald an seine vermeintliche Mutter und folgt ihr sowie der Heerde ebenso gut wie die Lämmer. Der Hund, mit den Schafen aufwachsend, kommt in keine andere Gesellschaft, fühlt sich nirgends anderswo zu Hause und erlaubt keinem Wolf oder Fremden, sich der Heerde zu nähern. Wenn man den Hund auf dem Hofe zu einer bestimmten Stunde füttert, so bringt er auch die Schafe zu dieser Stunde heim. Sollten sich die Hunde angewohnen wollen, die Schafe zu einer früheren Stunde als der gewöhnlichen nach Hause zu bringen, so werden sie zur Strafe mit den Schafen noch einmal zurückgejagt. Gewöhnlich treibt sie der Hunger nach Hause. Kommen sie ohne Schafe heim, so erhalten sie Peitschenschläge und werden zurückgejagt. Eine so sorgfältige Erziehung wird nur den besseren Racehunden zu Theil, welche dann, wenn sie einmal groß gezogen, namentlich wenn sie von einer Reihe guter Voreltern abstammen, dem Züchter oft fabelhafte Preise einbringen. Diese, der Zeitschrift „Hund" entnommene Notiz ist von Landwirthen Anfangs als ein amerikanischer Humbug betrachtet worden. Das ist aber durchaus nicht der Fall und wäre es zweifellos von Werth, wenn ernste deutsche Landwirthe sich nach geschehener Probe über das Praktische der Methode aussprechen wollten.

— (Brautwerbung in Lappland.) Es wird in Lappland als ein Verbrechen betrachtet, ein Mädchen gegen ihren Willen oder gegen den ihrer Eltern und Freunde zu heirathen. Wenn sich ein Mann verheirathen will, so ladet er die Angehörigen beider Familien zu einem Wettlauf ein. Das Mädchen hat nun das Recht, ein Drittel des Weges voraus zurückzulegen, so daß es unmöglich wird, sie zu erreichen, wenn sie es nicht will. Gelangt sie früher zum Ziel, als ihr Bewerber, so ist dies ein untrügliches Zeichen, daß sie ihn nicht mag, und er muß von ihr abstehen; denn es wird als eine große Schande angesehen, nach einem solchen Auftritte noch andere Ansprüche geltend machen zu wollen. Liebt das Mädchen hingegen ihren Freier, so läuft es wohl anfänglich stark zu; aber nach und nach werden die Schritte kürzer und langsamer, um ihm den Sieg zu verschaffen. — Praktisch!

— (Ein Sonntagsjäger.) „Fanfulla" erzählt folgende Geschichte: Ein gewaltiger Nimrod wurde gestern an den Thoren der Stadt angehalten, um die Steuer für einen Hasen zu erlegen, dessen Ohren aus seiner Jagdtasche heraushingen. Vertraulich lächelte er dem Zöllner zu: „Schaut das Thier doch an, ich trage es ja schon viele Jahre, es ist einbalsamirt und hat die Aufgabe, mich vor dem Spott meiner vielen Freunde zu schützen."

— (Wie folgende Personen in die Weltgeschichte gekommen sind.) Adam Riese hat sich hineingerechnet, Raphael hineingemalt, Kant hineinphilosophirt, Wallenstein ist hineingespießt worden, Gellert hat sich hineingefabelt, Cagliostro hineingeschwindelt, Paganini hineingegeigt, die Jenny Lind hineingesungen, die Taglioni hineingetanzt, Schiller und Göthe haben sich hineingedichtet u. s. w.

— (Schlagend abgefertigt.) Ein Inspektionsbeamter der Werrabahn läßt die Uebergangsbarrière schließen, da gerade ein Zug rangirt wird und die Maschine sich langsam der Uebergangsstelle nähert. Ein Berliner kommt gerade im Momente des Schließens an die Barrière, macht einen Heidenlärm, da er sich einige Minuten aufgehalten sieht, und schnauzt den Stationsbeamten, der ihn höflich auf die nahende Maschine aufmerksam macht, mit den Worten an: „Das ist meine Sache, wenn ich überfahren werde!" — Da tönten weit vernehmlich die ewig denkwürdigen Worte der Erwiderung aus dem Munde des Beamten: „Da haben Sie Recht — aber wer macht denn nachher die Schweinerei weg?"

— Die Sitte des Hutabnehmens stammt aus dem Lehensrecht. Der „Sachsenspiegel" erwähnt, daß der Lehensmann, wenn er zum Lehensherrn kommt, alles ablegen müsse, was er an Eisenzeug an sich trage, so den Hut, d. h. den Eisenhut und das „Hutechin", die Lederkappe, welche man unter dem Eisenhut trug. Man stellt sich dem Herrn gegenüber dadurch als werthlos hin. Deshalb nehmen auch Frauen den Hut nicht ab.

— (Ein Druckfehler.) Der „Ulmer Landbote" brachte neulich folgenden Artikel: „Newyork, 15. September. Das Hülfskomitee, welches die von den Waldbränden heimgesuchten Distrikte Michigans bereiste, theilt mit, daß bisher 200 Leichen begraben wurden und fortwährend neue gefunden werden. 1500 Leichen mit 10,000 Köpfen sind der Hungersnoth ausgesetzt, wenn nicht bald Hülfe kommt."

— (Vorübung.) Rentier Zapfl: „Guten Tag, Herr Rath, — ei, was treiben Sie denn da? — Rath Löffelspitzer: „Ja, wissen Sie, Herr Zapfl, ich habe morgen zum ersten Male einer Hinrichtung amtlich beizuwohnen und fange deshalb, um mir für den Anblick die nöthige Kaltblütigkeit anzueignen, schon den ganzen Tag Fliegen und reiß' ihnen die Köpf' ab." — Sic!

— (Amerikanisch.) Das Neueste auf dem amerikanischen Büchermarkte ist eine Ausgabe des Neuen Testaments mit Annoncenseiten durchschossen.

— (Weit ausgeholt.) Vertheidiger (sein Plädoyer beginnend): „Als die Schlacht im Teutoburger Wald geschlagen wurde . . . ." — Präsident: „Aber ich begreife nicht, Herr Doktor, wozu das . . .? — Vertheidiger (fortfahrend): „Da ahnte wohl Niemand, daß ich meinen Klienten heute wegen Diebstahls zu vertheidigen haben würde!"

Viehmarkt.

Berlin, 14. Oktober. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Zum Verkauf standen: 374 Rinder, 1511 Schweine, 719 Kälber, 453 Hammel.

Der kleine Markt verlief heute äußerst matt, für **Rinder** und **Hammel** sogar fast resultatlos, da von diesen Viehgattungen nur einzelne Stück geringerer Qualität entnommen wurden, so daß hierfür kein Preis notirt werden kann. — Es lag dies zum Theil daran, daß bei dem starken Auftrieb und den weichenden Preisen des verflossenen Montagsmarktes sich die meisten Schlächter schon damals ihren Bedarf für die ganze Woche angeschafft hatten.

Auch für **Schweine** zeigte sich nur lässiger Begehr und wird voraussichtlich auch hier verhältnißmäßig starker Ueberstand verbleiben. Beste Mecklenburger und Pommern fehlen ganz, für die anderen Rassen hielten sich die Preise knapp auf der letzt erzielten Höhe und zwar: Landschweine bester Qualität 55—57 Mark, Senger 51—54 Mark, Russen, die am Montage nicht zugetrieben waren, 48—52 Mark, Serben 53—56 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei einer Tara von 20 Prozent pro Stück. Bakonyer 57—59 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht bei 40—45 Pfund Tara pro Stück.

Für **Kälber** begann das Geschäft gestern recht lebhaft, ließ aber schon gegen Abend etwas nach und ermattete heute noch mehr, so daß der Markt nur langsam geräumt werden wird. — Bessere Stücke, die nicht stark vertreten waren, erhielten 58—61 Pf., geringere 46—54 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Köln, 14. Oktober. Der „Kölnischen Zeitung" wird aus Wien von heute gemeldet:

Wenngleich das umlaufende Gerücht, Graf Taaffe habe seine Entlassung erbeten, noch unbegründet sei, so werde doch die Stellung des Grafen Taaffe von der Wahl eines neuen Ministers des Auswärtigen entschieden beeinflußt. Die Ernennung eines Ministers des Auswärtigen, der das Programm des Grafen Taaffe mißbillige, werde das Entlassungsgesuch des Grafen Taaffe alsbald zur Folge haben. Noch habe der Graf Taaffe das vollste persönliche Vertrauen des Monarchen als erster Berather in der jetzigen ministeriellen Krisis. Das Provisorium mit formeller Verantwortung des Reichsministers Szlavy und Führung der Geschäfte durch den Sektions-Chef von Kallay werde wahrscheinlich bis zum Schlusse der Delegationen dauern.

Wien, 14 Oktober. Der Kaiser empfing heute eine Deputation des evangelischen Ober-Kirchenrathes, welche aus Anlaß der Sekulärfeier des Toleranzpatentes eine Festschrift überreichte. Auf die Ansprache der Deputation, in welcher der Gesinnung unverbrüchlicher Treue Ausdruck gegeben wurde, erwiderte der Kaiser, er sei überzeugt, daß die evangelische Kirche, deren Wohl ihm sehr am Herzen liege, die Anhänglichkeit an das kaiserliche Haus wie bisher jederzeit bewahren werde. Mit herzlichem Danke und dem Wunsche, seinen kaiserlichen Gruß ihren Glaubensgenossen zu überbringen, entließ der Kaiser die Deputation, welche sodann auch von dem Minister-Präsidenten und von dem Kultusminister in der freundlichsten Weise empfangen wurde.

Rom, 14 Oktober. Obgleich die russischen Unterhändler ihre Abreise nach Petersburg seiner Zeit damit motivirten, daß sie neue Instruktionen einholen müßten, und ihre Rückkehr für Ende November d. J. in Aussicht stellten, so hegt man im Vatikan doch nicht viel Hoffnung, daß die Verhandlungen zum Ziele führen werden. Dagegen ist von dem nahe bevorstehenden Abschlusse eines Konkordats mit Rumänien die Rede.

Der als Geograph und Aegyptologe bekannte apostolische Vikar in Centralafrika, Comboni, ist in Kairo gestorben.

Der Empfang der italienischen Pilger durch den Papst findet nächsten Sonntag statt, es treffen fortwährend noch Pilger aus allen Theilen Italiens ein.

Die Freunde Renan's beabsichtigen, zu Ehren desselben ein Bankett zu veranstalten.

Die „Agenzia Stefani" meldet aus Kairo, die egyptische Regierung sei geneigt, den Reklamationen Italiens wegen Niedermetzelung der zur Expedition Guilietti's gehörigen Personen Folge zu geben.

Das italienische Transportschiff „Europa", welches in den australischen Gewässern aufgelaufen war, ist am 13. d. M. wohlbehalten in Batavia angekommen.

Der diesseitige Botschafter in Berlin, Graf de Launay, ist hier eingetroffen.

Ritter Nigra begiebt sich am nächsten Montag nach Monza.

Die Meldungen der Blätter, daß in Bezug auf eine Zusammenkunft des Königs von Italien mit dem Kaiser von Oesterreich Bestimmungen und Verabredungen getroffen worden seien, werden von der „Agenzia Stefani" als pure Vermuthungen bezeichnet.

Belgrad, 14. Oktober. Der Handelsvertrag zwischen Serbien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist unterzeichnet.

Petersburg, 13 Oktober. (B. T.) Der Hof sollte gestern (resp. heute) nach Gatschina übersiedeln, deshalb wurde auch seit Dienstag früh die Bahnstrecke dorthin militärisch besetzt. An der Polizeibrücke (Newskiprospekt) suchten gestern Nachmittag Taucher nach versenkten Minen, fanden aber bisher nichts. — Das Gerücht, welches den Grafen Andrassy als möglichen Nachfolger des Baron Haymerle bezeichnete, berührte hier sehr unsympathisch, speziell bei der Partei Ignatieffs, dessen Gegnerschaft Andrassy gegenüber bekannt ist. Seitdem Szlavy als Nachfolger genannt wird, haben sich die Gemüther sehr beruhigt, wenn auch diesem nicht gerade besondere Sympathien entgegengebracht werden.

Konstantinopel, 14. Oktober. Die Pforte hat die in Egypten befindlichen Kommissarien telegraphisch angewiesen, ihre Arbeiten zu beschleunigen und nach Konstantinopel zurückzukehren.

Konstantinopel, 14. Oktober. Den früheren gegentheiligen Meldungen gegenüber verlautet jetzt, daß die türkischen Delegirten ihren Antrag, die Interessen nicht vom Emissions-Kourse der Anleihen, sondern von den effektiv eingegangenen Summen zu berechnen, erneut aufrecht erhalten. Der Antrag soll einer Sub-Kommission vorgelegt werden. Die Pforte hat die Ausdehnung des Einhebungsrechtes auf die Fischerei-Taxe bewilligt.

Dunkel!

Nach dem Französischen bearbeitet
von
J. Rüttgers.

19)

Er verrauchte jeden Tag eine ansehnliche Menge von Cigarren, und da Fernande sich vergewissern wollte, in wie weit sie über ihn die Herrschaft besitze, so hatte sie geäußert, daß ihr der Tabakgeruch unangenehm sei.

Paul hatte auf seine Pfeife und seine Cigarren mit einer Bereitwilligkeit verzichtet, welche seine unbedingte Unterwerfung unter die Laune seiner Angebeteten durchaus unzweifelhaft erscheinen ließ.

Es giebt indeß gewisse Gewohnheiten, welche auf die lange Dauer ein ebenso gebieterisches Bedürfniß werden, als es Essen und Trinken ist, und auf welche man nicht ungestraft verzichtet. Von jenem Tage an trat nämlich bei dem Ex-Kapitän eine seltsame Veränderung ein.

Er, der sonst stets so fröhlicher heiterer Laune war, wurde mürrisch, unruhig und reizbar; und was noch mehr zu bedeuten hatte, sogar sein bis dahin ganz ruhiger Schlaf wurde häufig von Schlaflosigkeit unterbrochen. Kurz, eine nervöse Erregung hatte sich seines ganzen Wesens bemächtigt und war zuletzt ein eigentliches Leiden geworden.

Die Gräfin und Fernande ahnten nicht das Geringste, und Paul schrieb sein Unwohlsein der Bekümmerniß zu, mit welcher das Auftreten Juana's in der letzten Zeit ihn erfüllt hatte.

Das unvermuthete Geständniß ihrer Liebe, welches ihren Lippen wie ein Schrei der Verzweiflung entschlüpft war, hatte ihn tiefbetrübt, und die väterliche Zuneigung, welche er gegen sie hegte, erschrak fast hierüber.

Einen Augenblick lang hatte er die Absicht, der Gräfin d'Ascagne Mittheilung von dem Thun Juana's zu machen; dann aber schreckte er wieder vor einer Anzeige zurück, welche ohne allen Zweifel seine Entfernung von der Villa zur Folge haben würde.

Nichts ließ überhaupt ahnen, daß die junge Mexikanerin in ihrer verhängnißvollen Verblendung verharren werde.

Der Tag, welcher dem Geburtsfeste Fernande's vorherging, verfloß auf die ruhigste Weise.

Juana hatte dem Familiendiner beigewohnt und sich dann Abends zu gewohnter Stunde auf ihr Zimmer zurückgezogen, ohne daß irgend Etwas in ihrem Wesen oder in ihren Gesichtszügen die Bitterkeit ihrer Seele verrathen hätte.

Diese Anzeichen der Ruhe hatten Paul de Chambarrans vollends aller Besorgniß enthoben.

„Sie wird ihren Entschluß gefaßt haben", dachte er.

Wegen des am folgenden Tage stattfindenden Festes schliefen die beiden Kousins diese Nacht in der Villa.

Der folgende Morgen brachte eine Kunde, welche auf alle wie ein Blitzschlag wirkte.

Juana war verschwunden!

Was war aus ihr geworden?

Paul ahnte bei dieser Nachricht ein Unglück und erbleichte.

Madame d'Ascagne und Fernande waren wie wahnsinnig vor Schmerz.

Henri Meramene legte zwar ebenfalls ein lebhaftes Erstaunen an den Tag; indeß war dieses Alles.

„Wir werden nach ihr suchen und die Polizei benachrichtigen müssen", sagte die Gräfin, nachdem sie sich einigermaßen von ihrem tödtlichen Schrecken erholt hatte.

Jupin, der eben in diesem Augenblicke herbeikam, wurde mit Freuden begrüßt. Man setzte ihn kurz von diesem Vorfalle in Kenntniß.

„Haben sie eine Ahnung von der Veranlassung, welche Ihren Schützling hat bestimmen können, Ihre Wohnung zu verlassen", frug er.

„Wenn sie eine bestimmte Veranlassung zu ihrem Weggange hat", sagte die Gräfin, „so kenne ich dieselbe nicht; Juana ist hier stets so behandelt worden, als wäre sie mein eigenes Kind gewesen, Fernande liebte sie mit der Zärtlichkeit einer Schwester und nichts ließ uns eine solche That auch nur im Geringsten voraus ahnen."

„Und dennoch", fuhr Jupin fort, „giebt es keine Wirkungen ohne Ursachen; ein junges Mädchen verläßt ihr mütterliches Haus nicht, wenn sie nicht eine ganz bestimmte Veranlassung hierzu hat. Und dann, wo sollte sich Fräulein Juana aufhalten?"

„Dies ist es gerade, was auch ich mich frage und was mich erschreckt; wir stehen in der Umgegend mit Niemanden in näherer Verbindung."

„Und zu Paris?"

„Ebenso wenig."

Jupin sann einige Augenblicke nach, dann sagte er mit einigem Zögern zu der Gräfin:

„Sie hat, so viel Sie wissen, gar keine . . . Neigung?"

„Nein," antwortete sie.

„Weil dem so ist, und weil es festzustehen scheint, daß sie nicht nach Paris gegangen, so muß sie sich wohl in der Umgegend aufhalten," sagte der Polizeimann.

„Wenn nicht das arme Kind," meinte Fernande, „vielleicht . . ."

„Aber weshalb soll sie Hand an sich selbst gelegt haben?" unterbrach Jupin sie, ihren Gedanken vorwegnehmend. „Beruhigen Sie sich, meine Damen, es ist nichts Derartiges zu befürchten. Als Fräulein Juana ihre Heimath wechselte, hat sie ihre glühende, feurige Natur nicht verloren; vielleicht hat sie von irgend etwas reden hören, das ihre Neugier gereizt hat . . . . von den Schlössern von Meudon und St. Cloud . . . . von dem Museum und dem Park von Versailles oder dergleichen . . . . Sie wird dann ihre Neugier zu befriedigen gesucht haben. Wie dem auch sein möge, sie kann nicht weit von hier entfernt sein; ich will mich sofort in Bewegung setzen; Ihre Herren Neffen mögen das Gleiche thun, und wir würden in der That Pech haben, wenn es uns nicht gelänge, sie binnen einigen Stunden wieder aufzufinden."

Die beruhigende Versicherung wirkte wie Balsam auf die Besorgniß der Gräfin d'Ascagne und Fernande's.

Paul de Chambarrans und Jupin verließen den Salon und traten in den Garten.

„Ich glaube die Veranlassung zu ihrem Verschwinden zu kennen", sagte Paul zu seinem früheren Burschen, nachdem er ihm die Szene erzählt hatte, welche vor zwei Tagen zwischen ihr und ihm vorgefallen war.

„Also eine Liebesgeschichte!" sagte Jupin. Ich dachte mir wohl, daß etwas Derartiges zu Grunde liegen müsse. Aber sie hat keinenfalls Zeit genug gehabt, bis ans Ende der Welt zu fliehen. Es sollte doch mit Wunderdingen zugehen, wenn Sie und Ihr Kousin einerseits und ich andererseits nicht bis zum Abend das flüchtige Schäflein wieder zurückgeführt hätten."

„Wir wollen es hoffen", sagte Chambarrans, ihm herzlich die Hand drückend.

In diesem Augenblick kam Henri Meramene auf sie zu.

Paul sollte — so wurde verabredet — die Umgebung von Sèvres absuchen, sowie Bellevue und Meudon; Henri diejenige von Ville d'Avray und St. Cloud, während Jupin die Waldungen im Auge halten sollte, welche sich bis Versailles hinzogen.

Hierauf trennten sie sich und Jeder schlug die Richtung ein, welche ihm zugewiesen war.

Gegen vier Uhr Abends war Paul de Chambarrans wieder auf der Villa zurück.

„Juana?" riefen Alle wie aus einem Munde.

„Nichts . . . nichts habe ich erfahren, nichts entdeckt", antwortete Paul traurig.

Die Uhr zeigte ein Viertel nach fünf, als Henri wieder erschien — schweiß- und staubbedeckt. Er brachte dieselbe Antwort wie Paul.

„Es bleibt uns nunmehr nur noch die Hoffnung auf Jupin übrig", sagte die Gräfin.

„Vielleicht ist er glücklicher bei seinen Nachforschungen gewesen, als meine beiden Kousins", meinte Fernande.

Schon erschienen die zum Feste Eingeladenen einer nach dem andern, aber von Jupin war noch keine Spur zu sehen. Gegen sechs Uhr Abends kam auch Doktor Meslin. Er hatte unter dem Arme ein großes mit Werthpapieren gespicktes Portefeuille.

„Dies ist Deine Mitgift, theure Fernande,"

Börsen-Berichte.

Stettin, 14 Oktober. Wetter Regen. Temp. + 7° R. Barom. 28" Wind S.

Weizen fester, per 1000 Klgr loko gelb inl. 228—36 bez., weißer 230—240 bez., per Oktober 239—38,5 bez., per Oktober-November 227,5 Bf. u. Gd., per April-Mai 223—224 bez.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko inl 183—186 bez., per Oktober 187 bez., per Oktober-November 178—78,5 bez., per November-Dezember 173—173,5 bez., per April-Mai 167 bez.

Gerste fest, per 1000 Klgr. loko geringe 154—160, Brau- 166—171 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko alt. pomm. 150—156, neuer 142—150 bez.

Winterrübsen still, per 1000 Klgr. loko 250—255 bez., per Oktober 251 Gd, per Oktober-November do., per April-Mai 262 Gd.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 256—260 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr loko bei Kl ohne Faß . Bf., per Oktober 53,75 Bf., per Oktober-November . per November-Dezember do., per April-Mai 55,5 bezahlt.

Spiritus etwas matter, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 54,5—54,4 bez., per Oktober 54,5 bez u. Bf., per Oktober-November 53,5 bez., per November-Dezember 52,5 Gd, per Januar-Februar 52,7 bez., per April-Mai 52,8 bez., 52,9 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,2—8,25 tr. bez.

Entbindungs-Anzeige.

Durch die Geburt eines kräftigen Jungen wurden hocherfreut

Louis Landes u. Frau **Jenny, geb. Solms.**

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Die auf 1100 Mark veranschlagten Maurer- und Zimmerarbeiten zur Einrichtung einer Betriebs-Werkstatt im Lokomotivschuppen zu Stettin sollen in Submission zur Ausführung vergeben werden und sind versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 20. d. M. an uns einzureichen.

Offerten-Formulare und Bedingungen können im Bau-Sekretariat gegen 75 Pf. Kopialien in Empfang genommen werden, auch liegt daselbst die Zeichnung zur Einsicht aus.

Die eingegangenen Offerten werden am 21. d. M., Vormittags 10 Uhr, in Gegenwart der erschienenen Submittenten eröffnet werden.

Stettin, den 12. Oktober 1881.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Die Maurer- und Zimmerarbeiten zum Bau eines Schuppens auf dem Werkstättenhofe auf Bahnhof Stargard, veranschlagt auf 1014,85 M., sollen in öffentlicher Submission vergeben werden und sind Angebote bis zum **18. huj.** an uns einzureichen.

Bedingungen und Offertenformulare sind gegen 75 Pf Kopialien von unserem Bau-Sekretariat zu beziehen, woselbst liegt die Zeichnung zur Einsicht aus, und werden die eingegangenen Offerten am 19. huj., Vormittags 10 Uhr, in Gegenwart der erscheinenden Submittenten geöffnet werden.

Stettin, den 12. Oktober 1881.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.



Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag, den 16. Oktober werden predigen:

In der Schloß-Kirche:
Herr Prediger de Bourdeaux um $8\frac{3}{4}$ Uhr.
Herr General-Superintendent Dr. Jaspis um $10\frac{1}{2}$ Uhr
Herr Konsistorialrath Dr. Küper um $2\frac{1}{2}$ Uhr.
Dienstag Abend 6 Uhr Bibelstunde:
Herr Konsistorialrath Brandt.

In der Jakobi-Kirche:
Herr Prediger Schiffmann um 10 Uhr.
(Nach der Predigt Einführung eines Kirchen-Aeltesten. Beichte und Abendmahl finden nicht statt.)
Herr Prediger Katter um 2 Uhr.
Herr Prediger Steinmetz um 5 Uhr.

In der Johannis-Kirche:
Herr Divisionspfarrer Gehrke um 9 Uhr.
(Militär-Gottesdienst.)
Herr Pastor Friedrichs um $10\frac{1}{2}$ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.

In der St. Peter- und Pauls-Kirche:
Herr Prediger Hoffmann um $9\frac{3}{4}$ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Hübner um 2 Uhr.

In der Gertrud-Kirche:
Herr Pastor Luckow um $9\frac{1}{2}$ Uhr.
(Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Nitschalk um 2 Uhr.

Im Johanniskloster-Saale (Neustadt):
Herr Prediger Müller um 9 Uhr.

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:
Vorm. $9\frac{1}{2}$ und Nachm. $2\frac{1}{2}$ Uhr Lesegottesdienst.

In der Taubstummen-Anstalt (Elisabethstraße):
Vormittags 10 Uhr Andacht für Taubstumme:
Herr Direktor Erdmann.

In der Lukas-Kirche:
Herr Prediger Hübner um 10 Uhr.
(Abendmahl, Beichte um 9 Uhr.)
Donnerstag Abend 8 Uhr Bibelstunde:
Herr Prediger Hübner.

In Torney in Bethanien:
Herr Pastor Brandt um 10 Uhr.

In Torney in Salem:
Herr Prediger Steinmetz um 10 Uhr.

In Grabow
Herr Prediger Mans um $1\frac{1}{2}$ Uhr
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Nachmittags 3 Uhr Unterredung mit der konfirmirten Jugend in der Gemeinde:
Herr Prediger Mans.

In Züllchow:
Herr Prediger Mans um 9 Uhr.

Termine vom 17. bis 22. Oktober.

In Subhastationssachen.

18. A.-G. Swinemünde Das dem Mühlenbesitzer Wilh. Sarnow g. h., in Kaseburg bel. Grundstück.

In Konkurssachen:

17. A.-G. Greifenhagen Prüfungs-Termin: Mühlenbesitzer Carl Fr. Leop. Junker zu Voglsang

egte er zu seinem Mündel; „aber," fügte er lächelnd hinzu, „ich werde meinen Schatz nicht eher aus den Händen geben, bis Du mir das Geheimniß der kleinen Sphinx enthüllt hast, welche Dein Herz ist."

„Sie wollen mich zum Sprechen nöthigen," antwortete sie, „aber ich habe gelobt, zu schweigen."

„Dann werde ich Deine Mitgift behalten."

„Sie werden schon erfahren, was Sie wissen wollen, ohne daß ich den Mund zu öffnen brauche."

„Und wie so?"

„Heute Abend, ehe wir von einander scheiden, werde ich das Portefeuille demjenigen übergeben, welchem ich die Sorge für meine Zukunft und mein Glück anvertrauen möchte."

„Du bist ein Dämon und ein Engel zugleich," versetzte Doktor Meslin lachend; „aber entledige mich meiner Last und bringe sie in sicheren Gewahrsam, denn es ist eine Million in Werthpapieren — hier ist zugleich das Verzeichniß derselben."

Damit zog er ein großes ganz mit Ziffern bedecktes Papier aus der Tasche.

„Hebe diesen Wisch sehr sorgfältig auf," fuhr er dann fort, „denn es enthält die Nummern der Aktien, und ohne dieses Verzeichniß würde es Dir im Falle eines Verlustes unmöglich sein, dieselben wieder zu erlangen."

Fernande nahm das Portefeuille nebst dem Verzeichniß und schloß es in ihren Schrank ein, steckte dann den Schlüssel zu sich und sagte:

„Hier ist also der Schlüssel; es bleibt mir jetzt nur noch übrig, denselben heute Abend meinem zukünftigen Herrn und Gebieter zu übergeben."

„Und ich," bemerkte der Doktor, „werde ihm alsdann rathen, eine so beträchtliche Summe nicht hier zu lassen, sondern dieselbe gleich morgen in die französische Bank zu deponiren."

„Dies wird allerdings das Klügste sein," meinte Madame d'Ascagne, „obwohl es fast unmöglich ist, in dieses Haus zu gelangen, das überall recht fest verschlossen und verwahrt ist."

„Die Diebe sind wohl weniger zu fürchten, als Feuer," sagte der Doktor.

In diesem Augenblicke kam ein Diener und meldete, daß das Diner servirt sei.

Obwohl dieses Diner, welches alle Verwandten und Freunde der Gräfin d'Ascagne heute in trautem Kreise vereinte, gewissermaßen als eine Verlobungsfeier zu betrachten war, so herrschte doch wegen des Verschwindens Juana's eine gewisse gedrückte, traurige Stimmung vor.

Doktor Meslin nahm den Ehrenplatz zur rechten der Gräfin ein.

Fernande, welche ihr Neutralitäts-System bis zum Ende durchführen wollte, saß zwischen ihren beiden Kousins, so daß der Doktor sich Chambarrans gegenüber befand.

„Soll die Liebe Dir allen Appetit benehmen?" frug er ihn plötzlich.

„In der That," sagte Madame d'Ascagne, „habe ich ebenfalls bemerkt, daß Du seit einiger Zeit wenig issest."

„Es ist wahr," antwortete der Ex Kapitän; „ich, der ich sonst für zwei gespeist haben würde, ich fühle augenblicklich einen unbesiegbaren Widerwillen gegen jede Speise."

„Sonderbar," sagte der Doktor, „vielleicht machen Sie sich zu wenig Bewegung?"

„Jeden Tag mache ich den Weg von Versailles hierhin und zurück zu Fuß, abgesehen von meinen vielen Spaziergängen im Walde."

„Dies müßte indeß wohl Appetit bringen. Sind Sie magenleidend?"

„Durchaus nicht."

„Sie schlafen gut?"

„Wenig und schlecht."

„Aber weshalb sind Sie denn nicht zu mir gekommen?"

„Ich hoffte, daß dieses Unwohlsein so vergehen würde, wie es gekommen war."

„Nun, nach dem Diner werde ich eine kleine Untersuchung vornehmen."

„Nun, ich muß Ihnen gestehen," sagte Chambarrans lachend, „daß ich wenig auf Medizin gebe."

„Und ich erwiedere Ihnen, daß Sie etwas darauf geben werden wider Ihren Willen und daß Sie diese Nacht schlafen werden wie ein Dachs."

„Wir wollen sehen."

„In der That werden Sie es sehen, lieber Freund."

Als der Kaffee servirt wurde, bat der Doktor den Kapitän um eine seiner ausgezeichneten Cigarren, mit denen derselbe, wie er wußte, stets versehen war.

„Mein Kousin raucht nicht mehr," sagte Fernande.

„Wirklich?" versetzte der Doktor höchlich erstaunt. „Aber seit wann und weshalb?"

Abermals nahm Fernande jetzt das Wort.

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn-Fahrplan
vom 15. Oktober ab.

Berliner Bahnhof.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Stargard, Colberg, Danzig, Kreuz	Personenzug	6 U.	— M.	Mrg
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	6 U.	35 M.	Mrg
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Rostock, Hamburg	Personenzug	6 U.	44 M.	Mrg
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Schnellzug	8 U.	20 M.	Mrg
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	9 U.	59 M.	Vrm
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Rostock, Schwerin, Lübeck, Hamburg	Schnellzug	10 U.	59 M.	Vrm
Stargard, Colberg, Danzig	Kourierzug	11 U.	16 M.	Vrm
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a/O., Berlin	Personenzug	12 U.	— M.	Mitt
Damm	Personenzug	2 U.	1 M.	Nm
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Kourierzug	3 U.	37 M.	Nm.
Pasewalk, Strasburg, Rostock, Schwerin	Personenzug	3 U.	58 M.	Nm
Stargard, Colberg, Stolp	Personenzug	5 U.	1 M.	Abd
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a/O., Berlin	Personenzug	5 U.	30 M.	Abd
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	7 U.	40 M.	Abd
Pasewalk, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Prenzlau	Personenzug	7 U.	50 M.	Abd.
Stargard	Gem. Zug	10 U.	50 M.	Abd.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Gem. Zug	11 U.	10 M.	Abd.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Berlin, Eberswalde, Angermünde	Gemischter Zug	4 U.	16 M.	Mrg
Stargard	Gemischter Zug	6 U.	25 M.	Mrg
Stargard, Kreuz, Breslau	Schnellzug	8 U.	8 M.	Mrg
Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Pasewalk	Personenzug	9 U.	17 M.	Mrg
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Schwedt	Personenzug	9 U.	42 M.	Mrg
Stolp, Colberg, Stargard	Personenzug	10 U.	43 M.	Vrm.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a/O.	Kourierzug	11 U.	8 M.	Vrm.
Schwerin, Rostock, Strasburg, Prenzlau, Pasewalk	Personenzug	1 U.	18 M.	Nm.
Damm	Personenzug	3 U.	10 M.	Nm
Danzig, Colberg, Stargard	Kourierzug	3 U.	27 M.	Nm.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Stralsund, Wolgast, Swinemünde, Pasewalk	Schnellzug	3 U.	57 M.	Nm.
Berlin, Eberswalde, Frankfurt a/O. Angermünde, Schwedt	Personenzug	4 U.	47 M.	Nm.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	5 U.	18 M.	Nm.
Berlin, Eberswalde, Angermünde	Schnellzug	7 U.	28 M.	Abd
Danzig, Colberg, Stargard, Kreuz	Personenzug	9 U.	51 M.	Abd
Hamburg, Rostock, Strasburg, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Pasewalk	Personenzug	10 U.	23 M.	Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a/O.	Personenzug	10 U.	41 M.	Abd

Breslauer Bahnhof.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Cüstrin, Breslau	Personenzug	6 U.	40 M.	Vrm.
Cüstrin, Reppen	Gemischter Zug	10 U.	20 M.	Vrm.
Cüstrin, Breslau	Schnellzug	2 U.	15 M.	Nm.
Cüstrin	Gemischter Zug	6 U.	20 M.	Nm.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Cüstrin	Gemischter Zug	9 U.	25 M.	Vrm.
Reppen, Cüstrin	Gemischter Zug	5 U.	5 M.	Nm.
Breslau, Cüstrin	Personenzug	6 U.	20 M.	Abd.
Breslau, Cüstrin	Schnellzug	11 U.	30 M.	Abd